ZEITSTIMMEN: ZWÖLF GEDICHTE

Emanuel Geibel






AWB

K. Weinhold

Zeitstimmen.

Zwölf Gedichte

von

Emanuel Geibel.



Lübeck,
Friedr. Aschenfeldt.

1841.

Seinem verehrten Gönner und Freunde

dem Baron

Carl Otto von der Malsburg,

Kurfürstlich Hessischem Kammerherrn,

als ein Zeichen dankbarer Anhänglichkeit



gewidmet

vom Verfasser.

Einleitung.

In vor'gen Tagen manch ein Lied von Lust und
Liebe sang ich euch,
So wie's zur schönen Rosenzeit der Vogel singt im
Waldgesträuch;
Die Jugend floh, die Lust verlosch, da stellt' ich alles
Singen ein,
Und alten Sagen forscht' ich nach in Spaniens Pome-
ranzenhain.

Da kam ein Beben in die Welt, hohlbrausend wuchs
der Zeiten Sturm,
Die Eiche bog ihr knotig Haupt, in seinen Festen
brach der Thurm;
Und als ich nun vom Pergament die Augen hob und
sah umher,
Da schien der Osten feuerroth, im Westen hing's ge-
witterschwer.

Und rings die Völker sah ich stehn im Widerschein des Flammenlichts,
Gewappnet, und erwartungsvoll, als harrten sie des Weltgerichts;
Doch murrt' es auch nur dumpf von fern, ich sah, daß nah ein Kampf uns ist
Von Nacht und Licht, von Geist und Stoff, ein Kampf von Gott und Antichrist.

Und mächtig faßte mich Begier, mitauszufechten solchen Streit,
Doch was vermag ein einz'ger Arm, ein schwacher Arm in unsrer Zeit?
Da sprach mein Herz: es ist der Reim des Sängers Wehr in Ernst und Scherz,
Und da von Erz die Zeiten sind, so sei'n die Lieder auch von Erz.

Wohlauf, wohlauf denn mein Gesang, und wandle klingend deinen Schritt!
Ich geb' als werthen Talisman das Kreuz dir in die Schlachten mit;
Der Freiheit Röslein hell im Schild, des Geistes Schwert in fester Hand,
So schreit', ein wackrer Rittersmann, geharnischt durch das deutsche Land.

Und lächelt ihr, daß meine Brust so sicheres Vertrauen hegt,
Bedenkt: es ist das Dichterherz die Glocke, die die Stunde schlägt;
In ihm versammelt sich der Hall, der murmelnd läuft von Haus zu Haus,
Und vollen Schwunges sendet's ihn melodisch in die Welt hinaus.



I.

Kreuzzug.

O Schmach und Schimpf Europa dir und deiner thatenlosen Ruh!
In Flammen steht Jerusalem, und träge feiernd schaust du zu;
Das Grab, darin der Heiland lag, es ward der Muselmänner Spott,
Doch du verräthst in schnödem Geiz noch heut wie Judas deinen Gott.

Hätt' ich ein Lied so roth wie Blut und laut wie Kriegstrompetenschall,
Zu allen Thronen sendet' ichs, bis daß es fände Wiederhall,
Von Land zu Lande sollt' es ziehn durch alles Volk des Occidents
Und werben für die heil'ge Stadt wie jener Mönch von Amiens.

Ja, rufen sollt' es aus dem Grab die Zeit von Ruhm
und Thaten voll,
Als vor der Andacht mächt'gem Hauch hochflatternd
jedes Banner schwoll,
Als, wo es Gottes Sache galt, der Greis der Narben
nicht gedacht,
Und froh sein sechszehnjähr'ges Blut der blonde Knabe
dargebracht.

Da wälzte sich lawinengleich durch Land und Meer
der Kriegesruf,
Da funkelt' hell das Christenschwert, da klang des
Christenrosses Huf,
Wie Juda's Wolkensäule zog das Kreuz den Streitern
hoch voran,
Bis sie vom Oelberg Zions Burg im Morgenrothe vor
sich sahn.

Ei, wie so anders lenkt ihr Schiff die Staatskunst
jetzt in schlauer Pflicht,
Am Steuer sitzt der Eigennutz und die Devis' heißt:
Gleichgewicht;
Jetzt wird auf morschem Minaret der rost'ge Halb-
mond klug gestützt,
Und mit der Feuerschlünde Wuth des alten Erbfeinds
Reich geschützt.

O England, Meeresfürstinn, wird dein weißer Fels nicht roth vor Scham,
Denkst du an Richard Löwenherz, der Ehre kühnen Bräutigam?
O Deutschland, rauscht auf deinen Höhn der Wald nicht nach Prophetenart,
Dir zu verkünden, wie da starb dein Kaiser mit dem rothen Bart?

O Frankreich, ist in deinem Ohr denn klanglos das Gerücht verhallt,
Wie deiner Söhne Panzerschritt gen Sonnenaufgang einst gewallt;
Tönt aus gewölbter Königsgruft zu Saint Denys um Mitternacht
Des heil'gen Ludwigs Stimme nicht und ruft zur Saracenenschlacht?

Das waren Helden! Ob am Gaum der letzte Tropfen war verdorrt,
Sie achteten des Durstes nicht, sie hielten fest und kämpften fort,
Die Wüste trank der Schlachten Blut, auf fahlen Flügeln kam die Pest,
Der Sandwind grub die Leichen ein — sie kämpften fort und hielten fest.

Jetzt gilt es nicht mehr, Jahrelang die heißen Steppen zu durchziehn,
Nicht mehr mit braunen Reitern steht entgegen euch ein Saladin;
Nur eines Winkes brauchts von euch, und eurer Feinde Burg zerbricht,
Nur eines Winkes, und befreit ist Zion — doch ihr winket nicht!

O Schmach und Scham Europa dir und deiner thatenlosen Ruh!
In Flammen steht Jerusalem, und träge feiernd schaust du zu,
Das Grab, darin der Heiland lag, es ist der Muselmänner Spott,
Doch du verräthst in schnödem Geiz noch heut wie Judas deinen Gott.



II.

Unsere Zeit.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Es ist in leere Nüchternheit die ganze Welt versunken,
Und keine Zunge redet mehr vom heil'gen Geiste trunken;
Die Poësie, das fromme Kind, ist scheu von uns gewichen,
Der Himmel dünkt uns trüb und grau, und Sonn' und Mond verblichen;
Die groß geschaut und groß gebaut, sie schlummern in den Särgen,
Auf ihren Gräbern kriechen wir als ein Geschlecht von Zwergen,

Nichts blieb uns, als die schlimme Kunst, zu zweifeln
und zu richten,
Und wenn sich ein Gigant erhebt, so ist ers im Ver-
nichten.

Wohl grübelt ihr und möchtet gern das große Räth-
sel lösen,
Aus welchem tiefverborg'nen Quell der Strom sich
wälzt des Bösen,
Ihr eilt geschäftig hin und her, um Wust auf Wust
zu thürmen,
Und meint mit eures Witzes Rath den Himmel zu
erstürmen,
Doch seht, nur Eines Donners Schlag, nur Eines
Blitzes Flammen,
Und eurer Weisheit Pelion und Ossa stürzt zu-
sammen.

Ich aber sage euch, fürwahr, es wird nicht anders
werden,
Bis ihr den Blick nicht himmelwärts erhebt vom Staub
der Erden,
Bis ihr dem Geist der Liebe nicht, dem großen Ueber-
winder,
Demüthig euer Herz erschließt, und werdet wie die
Kinder;

Denn wo die Liebe wohnt, da hat ein ew'ger Lenz begonnen,
Da grünen alle Wälder auf und rauschen alle Bronnen,

Ihr offenbart sich, was dem Blick der klugen Welt verborgen,
In trüber Dämm'rung sieht sie schon den rosenrothen Morgen,
Das Brausen wird ihr zur Musik, zum Reigen das Gewimmel,
Helljauchzend steigt ihr Lied empor auf Flügeln in den Himmel,
Sie ist ein Kind und doch ein Held mit unbesiegten Waffen,
Und weil sie noch an Wunder glaubt, so kann sie Wunder schaffen.



III.

Hoffnung.

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf,
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flicht sich blühende Kränze ins Haar,
Und schmückt sich mit Rosen und Aehren,
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

Drum still! Und wie es frieren mag,
O Herz, gieb dich zufrieden;
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden.



IV.

Der Alte von Athen.

Δευτε παιδες των Ἑλληνων.

Es wehte kühl vom Meer, der Tag war längst gesunken,
Das Feuer am Iliß versprühte rothe Funken,
Im Kreise lag die Schaar, das Banner aufgepflanzt,
Die Pfeifen glommen hell, der Becher ging im Kreise,
Und zu der Trommel Schlag und der Hoboen Weise
Ward die Romaika getanzt.

Wie klirrten da im Takt die Säbel der Gesellen,
Wie flatterten im Wind die weißen Fustanellen,
Der Flamme Stral beschien manch bärtig Angesicht
Gefurcht und sonnverbrannt, und plötzlich dann dazwischen
Ein lockig Knabenhaupt; so schaut aus dunkeln Büschen
Im Lenz der Rose junges Licht.



Da trat ein alter Mann ins tosende Gedränge,
Wohl ragt' er aus der Schaar um eines Hauptes Länge,
Hinab zum Gürtel floß der Bart ihm silberweiß,
Kühn war die Stirn, darum die Locken flatternd wehten,
In seinem Auge glomm das Feuer des Propheten,
Und also rief der hohe Greis:

„Hinweg, Verblendete, mit Trinkgelag und Reigen!
Setzt ab den Weinpokal, laßt die Hoboen schweigen,
Den lust'gen Schall der Trommel dämpft!
Vergeßt ihr, daß, indeß ihr schwelgt in müß'ger Feier,
Auf Kreta's blut'gem Strand der Adler mit dem Geier
Um eurer Brüder Leichen kämpft?

O wär' ich noch ein Knab', ich könnte Thränen weinen!
Doch Muth! Wie unheilvoll für uns die Sterne scheinen,
Noch ward die Hoffnung nicht zum Trug;
Leonidas erlag einst an den Thermopylen,
In Flammen stand Athen und seine Tempel fielen,
Eh Salamis die Perser schlug.

Drum auf! Nicht länger hört, was euch die Fremden rathen;
Im Schwerte nur ist Heil, und mit des Schwertes Thaten
Rächt Kreta's Schmach und Griechenland's;

Die Zeit ist reif, den Grund, drin unsre Heil'gen modern,
Den frechgeraubten Grund im Kampf zurückzufodern;
Gen Norden geht es nach Byzanz!

Es ist ein heil'ger Krieg der Krieg, den wir beginnen;
Was will der halbe Mond noch auf Europa's Zinnen?
Des eiteln Zauderns ward genug;
Den gift'gen Krebs, der uns so lang genagt am Herzen,
Ihn gilt's mit scharfem Stahl, mit Feuer auszumerzen,
Hinweg mit ihm! die Stunde schlug.

So steigt denn vom Gebürg, ihr braunen Klephten, nieder,
Ergreift das lange Rohr, den krummen Säbel wieder,
Erwacht ihr Männer von Athen!
Ihr Adler Suli's auf, und zeigt den Weg den Andern,
Kanaris, fülle du den Hellespont mit Brandern,
Laß, Hydra, deine Wimpel wehn!

Und du, o junger Fürst von blondem Heldenstamme,
Das Wittelsbächer Schwert war sonst der Schlachten Flamme,
Vertrau, ein Schwimmer, dich der Zeit gewalt'gem Strom;
So schön der Oelzweig ziert, er weicht dem Lorbeerkranze,
Wir harren deines Winks; wirf dich auf's Roß, und pflanze
Das Kreuz auf Sankt Sophiens Dom!

Hört ihr's in hoher Luft wie zieh'nde Schwäne singen?
Der Engel Schaaren sind's, die Flammenschwerter
schwingen,
Vor ihnen wird der Feind zum Spott;
Wem sie zu Häupten zieh'n, mag Noth und Tod verachten,
Darum frisch auf mein Volk! Es rufen dich die Schlachten,
Vorwärts! Vorwärts! Mit uns ist Gott."

So sprach der hohe Greis, und schwand im Volksgedränge,
Hoch schlug das Feuer auf — erschüttert stand die Menge,
Sie bebten; jeder Mund sprach murmelnd ein Gebet.
Wohl forscht' ich, aber wo der Alte hergekommen,
Ob er ein Schwärmer war, ich hab' es nicht vernommen;
Doch, traun, mir dünkt' er ein Prophet.



V.

Die Schmiede.

Ich hatte mich verirrt im tiefsten Wald,
Schwarz war die Nacht, unheimlich troff der Regen,
Der Sturm ging in den Wipfeln wild und kalt.

Da sah ich plötzlich unfern meinen Wegen
Durchs feuchte Laub blutrothe Funken sprühn,
Und Hammerschläge dröhnten mir entgegen.

Durch Dornen und durch Buschwerk drang ich kühn,
Und bald gewahrt' ich, rings vom Wald umfangen,
In hoher Hall' ein Schmiedesfeuer glühn.

Drei Riesen waren's, die die Hämmer schwangen,
Berußt, die Augen nur aufs Werk gekehrt,
Dazu sie schauerliche Weisen sangen.

Sie schmiedeten an einem großen Schwert,
Zweischneidig war's, der Griff als Kreuz gestaltet,
Die Spitze nadelscharf und unversehrt.

Und Einer sang in Tönen, fast veraltet
Doch also tief, wie wenn emporgeschwellt
Der mächtge Hauch in dumpfer Orgel waltet:

„Es rührt im Birnbaum auf dem Walserfeld
Sich schon der Saft, und seinem Volk zum Heile
Erscheinen wird der langersehnte Held.

Drum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile!
Das Schwert, das Königsschwert muß fertig sein,
Und unser Werk hat Eile, Eile, Eile!“

Er schwieg, und singend fiel der Zweite ein
Mit einer Stimm', als wollt' er aus den Grüften
Mit Erzposaunenschall die Todten schrein:

„Es hat zu Nacht gedonnert in den Klüften
Des alten Berg's, den man Kyffhäuser heißt,
Und einen Adler sah ich in den Lüften.

Wie Sturmesrauschen klingt es, wenn er kreist,
In seinen Fängen trägt er Blitzeskeile,
Die Rabenbrut entflieht, es siegt der Geist.

Drum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile!
Zur rechten Stunde sei das Werk gethan;
Das Kreuzesschwert hat Eile, Eile, Eile!“

Und tief einfallend hub der Dritte an,
Das scholl, wie unterird'sche Donner grollen,
Wenn sich die Lava rühret im Vulkan:

„Die Zeit ist schwanger; aus den dürren Schollen
Wird eisern aufgehn eine Kriegersaat,
Sein rothes Banner wird der Kampf entrollen.

Drum schreiten hohe Geister früh und spat
Durchs deutsche Land, und pochen an die Thüren,
Und mahnen laut: der Antrichrist, er naht!

Viel eitles Blendwerk wird er sich erküren,
Mit Lächeln locken, dräu'n mit Blitzgeschoß,
O lasse keiner dann sein Herz verführen!

Denn Füße nur von Thon hat der Koloß,
Und stürzen wird er über kurze Weile,
Im Fall begrabend seiner Knechte Troß.

Drum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile!
Ihr Bälge blast, ihr Funken sprüht empor!
Das Schwert des Siegs hat Eile, Eile, Eile!"

So sangen sie. Dann schwieg der dumpfe Chor,
In kaltem Schauer bebten meine Glieder,
Doch wagt' ich nicht mich in der Halle Thor.

Zurück ins schwarze Dickicht floh ich wieder,
Und sah verlöschen bald der Flamme Licht,
Nur bang' im Haupt noch summten mir die Lieder.

Kaum weiß ich jetzt, war's Traumbild, war's Gesicht?
Doch mahnt es, daß auch wir das Schwert bereiten,
Das Schwert des Geistes, welches nie zerbricht.

Wachet und betet! Schwer sind diese Zeiten.



VI.

Das Negerweib.

> O Herz und schaue nicht nach Westen unverwandt,
> Im Sonnenuntergang liegt nicht der Freiheit Land;
> Was ists, das dort hinaus dich triebe?
> Dort rauscht kein Lorbeer für des frommen Sängers Gruft,
> Dort sind die Vögel stumm, die Blumen ohne Duft,
> Die Menschenherzen ohne Liebe.

Wo am großen Strom die Sicheln durch das hohe Rohrfeld klirren,
Und im Laub des Zuckerahorns farb'ge Papagayen schwirren,
Sitzt das Negerweib, den Nacken bunt geziert mit Glaskorallen,
Und dem Knäblein auf dem Schooße läßt ein Schlummerlied sie schallen:

Schlaf, o schlaf mein schwarzer Knabe, du zum Jammer mir geboren,
Eh' zu leben du beginnest, ist dein Leben schon verloren,
Schlaf, o schlaf, verhüllt im Dunkel ruhn dir noch der Zukunft Schrecken,
Nur zu früh aus deinen Träumen wird der Grimm des Herrn dich wecken.

Was die Menschen Freude heißen, wirst du nimmermehr empfinden,
Dort nur fühlt sich's, wo des Nigers Wellen durch die Flur sich winden.
Nie den Tiger wirst du fällen mit dem Wurf der scharfen Lanzen,
Nie den Reigen deiner Väter zu dem Schlag der Pauke tanzen.

Nein, dein Tag wird sein voll Thränen, deine Nacht wird sein voll Klagen,
Wie das Thier des Feldes wirst du stumm das Joch der Weißen tragen,
Wirst das Holz den Weißen fällen, und das Rohr den Weißen schneiden,
Die von unserm Marke prassen, und in unsern Schweiß sich kleiden.

Kluge Männer sind die Weißen, sie durchfahren kühn
die Meere,
Blitzesglut und Schall des Donners schläft in ihrem
Jagdgewehre,
Ihre Mühlen, dampfgetrieben, regen sich mit tausend
Armen,
Aber ach, bei ihrer Klugheit wohnt im Herzen kein
Erbarmen.

Oftmals hört' ich auch die Stolzen sich mit ihrer
Freiheit brüsten,
Wie sie kühn vom Mutterlande losgerissen diese
Küsten,
Aber über jenen Edlen, der mit Muth das Wort ge-
sprochen,
Daß die Schwarzen Menschen wären, haben sie den
Stab gebrochen.

Süß erklinget ihre Predigt, wie ein Gott für sie ge-
storben,
Und durch solches Liebesopfer aller Welt das Heil er-
worben;
Doch wie soll das Wort ich glauben, wohnt es nicht
in ihren Seelen?
Ist denn das der Sinn der Liebe, daß sie uns zu
Tode quälen?

O du großer Geist, was thaten meines armen Stamms Genossen,
Daß du über uns die Schalen deines Zornes ausgegossen!
Sprich, wann wirst du mild dein Auge aus den Wolken zu uns wenden?
Sprich, o sprich, wann wird der Jammer deiner schwarzen Kinder enden?

Ach, das mag geschehen, wenn der Missisippi rückwärts fließet,
Wenn an hoher Baumwollstaude dunkelblau die Blüthe sprießet,
Wenn der Alligator friedlich schlummert bei den Büffelheerden,
Wenn die weißen freien Pflanzer, wenn die Christen Menschen werden.



VII.

Zuflucht.

Der du mit Thau und Sonnenschein ernährst die
Lilien auf dem Feld,
Der du der jungen Raben nicht vergissest unterm
Himmelszelt,
Der du zu Wasserbächen führst den Hirsch, der durstig
auf den Tod,
O gieb, du Allbarmherziger, auch uns'rer Zeit, was
ihr so noth!

Um Frieden, Frieden flehen wir, nicht jenen, der des
Sturms entbehrt,
Der sicher in der Scheide Haft gefesselt hält das
scharfe Schwert,
Nein, um den Frieden in der Brust, den's mitten in der
Schlacht nicht graut,
Weil auf den Felsen deines Worts mit festen Pfeilern
er gebaut.

Gieb uns die Hoffnung, Herr, zu dir, die nie zu
Schanden werden läßt,
Gieb uns die Liebe, die im Tod, und über'm Tode
noch hält fest,
Gieb uns den Glauben löwenstark, den Glauben, der
die Welt bezwingt,
Und auf dem Scheiterhaufen noch dir helle Jubel-
psalmen singt.

Wohl sind wir sündig, arm und schwach, und nimmer
solcher Gnaden werth,
Doch du erbarmst dich, wo ein Herz voll Angst und
Sehnsucht dein begehrt;
So hör' uns denn gleich Israel, da er dich ringend
hielt umfaßt:
„Ich laß dich nicht, ich laß dich nicht, Herr, bis du
mich gesegnet hast."

Nein! Du verstößest nimmermehr den, der da flüchtet
in dein Haus,
Zerbrichst nicht das zerknickte Rohr, und löschst den
matten Docht nicht aus,
Die Arme thust du auf, und sprichst auch zu den Her-
zen uns'rer Zeit:
Kommt her zu mir, die ihr im Geist mühselig und
beladen seid.

So kommt denn all', in deren Ohr die hohe Freuden-
botschaft klang,
Die einst den Hirten auf dem Feld der Chor der
Engelstimmen sang;
Kommt! Süßer Frieden ist in ihm, und Licht, das
keinem Dunkel weicht,
Das Leben ist er, und sein Joch ist sanft, und seine
Last ist leicht.



VIII.

Napoleons Heimkehr.

(Frei nach Victor Hugo.)

Tu seras bien chez nous! — couché sous ta colonne,
Dans ce puissant Paris qui fermente et bouillonne,
Sous ce ciel, tant de fois d'orages obscurci,
Sous ces pavés vivants, qui grondent et s'amassent,
Où roulent les canons, où les légions passent: —
Le peuple est une mer aussi.

Ode à la colonne.

Sire, du kommst dereinst in deine Stadt gezogen,
Kommst ohne Sturmgeläut, Partheiwuth, Schlacht und Streit,
Acht schwarze Rosse ziehn dich durch den Siegesbogen
Im kaiserlichen Kleid.

Durch jenes selbe Thor, aus dem sie dich verstoßen,
Kehrst du mit Pomp, o Herr, zurück dann in dein Reich,
An Ruhm und Glorie und Kronen Karl dem Großen,
An Hoheit Cäsar'n gleich.

Auf hundert Thürmen läßt Paris dann Flammen wallen,
Und seine Stimmen all erhebt es wie im Chor,
Geläut und Trommelschlag, Fanfar' und Horn erschallen
Vereinigt dann empor.

Und seh'n dich Volk und Heer an sich vorüber tragen,
O Kaiser, hin aufs Knie stürzen sie allzugleich,
Doch du kannst ihnen dich nicht neigen, kannst nicht sagen:
„Seht, das ist Recht von euch."

Ein Zuruf stolz und hehr und doch vom Schmerz gedämpfet,
Ein Herzenston, ein Schrei, draus Lieb' und Jubel spricht,
Erfüllt die Stadt, doch du, der du ihn dir erkämpfet,
Mein Held, du hörst ihn nicht.

Und stumm, mit grauem Haar die bärt'gen Grenadiere,
Um deiner Rosse Spur zu küssen, nah'n sie dicht;
Das ist ein Anblick schön und rührend, doch, o Sire,
Dein Auge sieht ihn nicht.

Denn o du Riesenhaupt, von tiefer Nacht umgeben,
Indessen um dich her wie um des Freundes Schrein
Paris und Frankreich und die Welt sich laut erheben,
Wirst du entschlummert sein.

Du wirst entschlummert sein, voll Majestät die Brauen
Zu jenem dunkeln Schlaf traumschwer und wunderbar,
Den Barbarossa nun im Stuhl aus Stein gehauen
Schläft sechsmal hundert Jahr.



IX.

Auf dem Rhein.

Es fährt das Schiff im Morgenglanz hinauf den
dunkelgrünen Rhein,
Vorbei an Städten voll Geläut, an Burgen hochum-
kränzt mit Wein,
An jenen Bögen, draus hervor der Silberarm der
Mosel wallt,
Und an der Lurlei schwarzem Fels, von dem das
Echo dreifach hallt.

Und sieh! Am Mast des Schiffes steht gelehnt ein
fröhlicher Gesell,
Die Wange brennt ihm gar so tief, das Auge blitzt
ihm gar so hell,
Und wie empor aus hohem Schlot des Dampfes
schwarzer Wirbel zieht,
Da singt er in der Räder Takt mit lauter Stimm'
ein frisches Lied:

„So sei gegrüßt, du schöner Strom, so klar und tief
und doch so wild,
Fürwahr du bist in deiner Pracht des deutschen Sinnes schönstes Bild,
Drum, wer das Auge nur versenkt in deine Flut,
gewalt'ger Rhein,
Der denket unbewußt mit Stolz des Glücks, ein
deutscher Mann zu sein.

O heil'ger Strom, behüt' dich Gott! O deutsches Reich
sei stark und eins,
So weit das deutsche Wort erklingt, so weit man trinkt
des deutschen Weins,
Halt' fest zusammen, doch nicht wie ein Bettlermantel
bunt geflickt,
Nein, einem Banner sei du gleich, in dreißig Farben
froh gestickt.

Kein Haufen sei von rohem Stein, der formlos sich
zusammenfand,
Nein, ein Gebäude stolz und hoch gefügt von eines
Meisters Hand,
Mit Giebeln und Altan geschmückt, mit Bögen, Erkern,
Zinn' und Thurm,
Auf sichern Pfeilern aufgeführt zum Trotz dem Wetter
und dem Sturm.

Wenn Quader fest an Quader schließt, so steht die
Burg durch Gottes Kraft,
So brauchen wir nicht Frankenthum und nicht Basch-
kirenbrüderschaft;
Nur fülle jeder seinen Platz, und wer zum Eckstein
nicht ersehn,
Dem sei's der Ehre schon genug, als Mauerstein im
Bau zu stehn.

Ihr Fürsten, denen Gott verlieh des Purpurs und
der Krone Zier,
O dämmet nicht am Strom der Zeit, die Zeit ist
mächtiger, als ihr,
Nein weis' und mäßig steuernd nutzt, indem ihr sie
beherrscht, die Flut,
Gebt frei das Wort! Vertraut dem Volk! Fürwahr
das Volk ist treu und gut.

Ihr Ritter, die ihr reich und hehr auf euren Adels-
schlössern haust,
Die ihr im hohen Rathe sitzt, und führt das Schwert
in eurer Faust,
Vorkämpfer und Vermittler seid, wo's Recht und Licht
und Wahrheit gilt,
Des Volkes Schirm am Königshof, im Volk der
Fürstenwürde Schild.

Ihr Bürger, schaffet fröhlich fort am Heerd im sichern
Eigenthum,
Ein treu Gemüth sei euer Dank, und eure Pflicht
sei euer Ruhm,
Seid eurem Land ein fester Wall, ein fester Wall
dem alten Recht,
Denn wer sich willig knechten läßt, verurtheilt selber
sich zum Knecht.

Und du mit Spaten, Hack' und Pflug, Gott grüß
dich wackrer Bauernstand,
Er gebe deinen Hügeln Wein und gold'ne Aerndten
deinem Land,
Sei fromm und einfach, schlecht und recht, halt fest an
Gott und Fürstenhaus,
Gewiß, des Landesvaters Huld, des Himmels Segen
bleibt nicht aus.

Und ihr, ihr Dichter, wachet auf! Es ist genug ge-
scherzt, gespielt,
Legt ab das bunte Schellenkleid, und wenn der Welt
ihr drin gefiel't,
Nicht singet dumpfen Sinnenrausch, Unfrieden nicht
und herben Spott,
In keuscher Schönheit führe sanft das Lied des Volkes
Herz zu Gott.

Wie vor dem blütenvollen Lenz als Herold zieht die Nachtigall,
So schreitet vor der neuen Zeit im Feierkleid mit Klang und Schall,
Des Geistes Ritter sollt ihr sein, der Väter Glauben sei euch werth,
Ein klarer Spiegel euer Sinn und euer Wort ein flammend Schwert.

Fürwahr, sie irrten, die gesagt, die deutsche Poesie sei todt,
Nein, wenn ein Abend wirklich kam, so dämmert bald das Morgenroth;
Schon seh' ich fern am Horizont des neuen Tages gold'nen Schein,
O laßt in seiner Frühe mich der ersten Lerchen eine sein!"

So sang der Sängerknab' und fing im hellkrystallenen Pokal,
Darin das Gold der Rebe schwamm, des Morgens sonnenrothen Stral,
Dann schwenkt er hoch den Wein und goß ihn opfernd von des Schiffes Rand,
Und von den Bergen klang es nach: Gesegnet seist du, deutsches Land!



X.

Italien.

Italia! oh Italia! thou, who hast
The fatal gift of beauty, which became
A funeral dower of present woes and past,
On thy sweet brow is sorrow plough'd by shame,
And annals graved in characters of flame.
Oh God! that thou wert in thy nakedneſs
Leſs lovely or more powerful, and couldst claim
Thy right, and awe the robbers back, who preſs
To shed thy blood and drink the tears of thy distress.

Childe Harold.

O wie eigen wird dem Wandrer, der, entflohn des Nordens Haft,
Nach dem heißersehnten Süden lenkt die frohe Pilgerschaft,
Wenn er von des Gotthardts Gipfel, der in ew'gem Eise schweigt,
Langsam durch die Morgendämm'rung gen Italien niedersteigt.

Leise theilen sich die Nebel, und es wird so lau die Luft,
Aus der Tiefe wie ein Grüßen weht empor verlorner Duft;
Noch ein Vorsprung! — sieh und unten weit und blühend lacht das Thal,
Dichte Gärten, Silberseen überglänzt vom Morgenstral.

Aus den Hügeln quellen Rosen, um die Ulmen rankt der Wein,
Schlanke Marmorsäulen schimmern winkend im Cypressenhain,
Dort die Berge lorbeerwaldig, hier das blaukrystall'ne Meer,
Und der Himmel wie ein liebend Mutterauge drüber her.

Und dazwischen buntgekleidet buntes Volk in Thal und Höhn,
Braune Buben, stolze Frauen, wie des Landes Rosen schön,
Winzertanz auf allen Bergen, in den Häusern Citherschall,
Lust'ge Lieder in den Barken, Klang und Jubel überall.

Wahrlich, solltest du nicht meinen, ausgestürzt auf
dieses Land
Seiner Freuden vollsten Becher hab' ein Gott mit
trunkner Hand,
An dem Länderbaum Europens sei's der blütenvollste
Zweig,
Wie an grünen Laubgewinden, so an gold'nen Früch-
ten reich?

Aber ach, der bittern Täuschung! Unter diesem farb'-
gen Scherz
Wie die Natter unter Blumen, lauscht ein tief ver-
borg'ner Schmerz,
Jener Schmerz, der nimmer rastet, daß die alte Tu-
gend starb,
Daß die Freiheit ging verloren, und ein Heldenvolk
verdarb.

O Italien, du der Künste Mutter, stolzes schönes
Weib,
Träg'rinn einst der höchsten Kronen, siech und elend
ward dein Leib,
Dieser holde Rosenschimmer, der so reizend dich
umblüht,
Ach, es ist des Fiebers Hitze, das in deinen Adern
glüht.

Ja, es will mich oft gemahnen, aller deiner Blumen Glanz
Lieg' um deine kranken Schläfe fertig schon als Todtenkranz,
Ja, als sei'n Vesuv und Aetna lodernd nur dahingestellt
Fackeln an dem Sterbelager einer Königinn der Welt. —

Aber nein! Noch lebt die Hoffnung, ob auch tief versteckt im Weh;
Kennst du nicht das Lied vom herben Kummer der Penelope?
Schön wie du vor allen andern ward wie du sie vielumfreit
Und der Fremden Schwarm verpraßte frech des Hauses Herrlichkeit.

Zwanzig Jahr die Purpurwolle spann sie weinend auf dem Thron,
Zwanzig Jahr mit bangen Seufzern zog sie groß den theuern Sohn,
Zwanzig Jahr getreu dem Gatten blieb sie und getreu dem Gram,
Harrend, hoffend, Boten sendend — sieh, und ihr Odysseus kam.

Weh den übermüth'gen Freiern, als genaht des
Rächer's Gang,
Als von bittern Todespfeilen sein gewalt'ger Bogen
klang,
Von dem rothen Blut der Freier troffen Säul' und
Estrich da,
Und ein schrecklich Fest der Rache ward erfüllt auf
Ithaka.

Kennst du jenes Lied, Italia? Hör's und harre
muthig aus,
Wie sich auch die Freierschwärme drängten in dein
adlich Haus;
Deine Söhne zieh zu Männern unter Thränen früh
und spat,
Wein' und hoff'! Es kommt die Stunde, wo auch
dein Odysseus naht.



XI.

Thürmerlied.

Wachet auf! ruft uns die Stimme
Des Wächters von der hohen Zinne,
Wach auf du weites deutsches Land!
Die ihr an der Donau hauset,
Und wo der Rhein durch Felsen brauset,
Und wo sich thürmt der Düne Sand,
Habt Wacht am Heimathsheerd,
In treuer Hand das Schwert,
Jede Stunde
Zu scharfem Streit
Macht euch bereit,
Der Tag des Kampfes ist nicht weit.

Hört ihr's dumpf im Osten klingen?
Er möcht' euch gar zu gern verschlingen
Der Geier, der nach Beute kreist;
Hört im Westen ihr die Schlange?
Sie möchte mit Sirenensange
Vergiften euch den frommen Geist.
Schon naht des Geiers Flug,
Schon birgt die Schlange klug
Sich zum Sprunge,
Drum haltet Wacht
Um Mitternacht,
Und wetzt die Schwerter für die Schlacht.

Reiniget euch in Gebeten,
Auf daß ihr vor den Herrn könnt treten,
Wenn er um euer Werk euch frägt;
Keusch im Lieben, fest im Glauben
Laßt euch den treuen Muth nicht rauben;
Seid einig, da die Stunde schlägt.
Das Kreuz sei eure Zier,
Eu'r Helmbusch und Panier
In den Schlachten.
Wer in dem Feld
Zu Gott sich hält,
Der hat allein sich wohl gestellt.

Sieh herab vom Himmel droben,
Herr, den der Engel Zungen loben,
Sei gnädig diesem deutschen Land.
Donnernd aus der Feuerwolke
Sprich zu den Fürsten, sprich zum Volke,
Vereine sie mit starker Hand.
Sei du uns Fels und Burg,
Du führst uns wohl hindurch —
Hallelujah!
Denn dein ist heut
Und alle Zeit
Das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit.



XII.

Abschiedswort an den Leser.

Wer in unserm guten Deutschland Sprecher will und Dichter sein,
Artig sei er doch vor Allem, klug gemäßigt, zahm und fein;
Gern mit Ros' und Gänseblümchen mag er kränzen sich das Haupt,
Lerchentriller selbst und muntre Spatzenweisen sind erlaubt;
Aber wenn vom gold'nen Bogen, der vom Gott ihm ward zu Theil,
Er ein kühnes Wort entsendet als entflammten Feuerpfeil,
Wenn sein Lied, ein wilder Falke, sich empor zur Sonne schwingt,
Daß das Rauschen seiner Flügel wie Prophetenruf erklingt:
Ei, da meint man, daß ein solches Treiben nun und nimmer nutzt,
Und es naht die große Scheere, die ihm rasch den Fittich stutzt.

Gleiches Loos erfuhr der Dichter, der zum Abschied
vor euch tritt,
Da man auch von diesem Bäumchen seine grünsten
Zweige schnitt.
Gern entsagt er jenen Liedern, doch das Eine schafft
ihm Gram,
Daß man ihm als arg verdächtigt, was aus treuer
Seele kam.

Drum ihr Hörer und ihr Leser klopft er sanft an
eure Thür,
Und für das, was er verloren, o entschädigt ihn
dafür,
Nehmt ihn gern in eure Mitte, schenkt ihm willig
eure Gunst,
Zeugt ihm, daß sein Schwung begeistert, und gebildet
seine Kunst.
Aber ach! Auch diese Bitte drängt sich wohl umsonst
an's Licht,
Unsre Zeit die kühlverständ'ge liebt die bunten Träume
nicht.
Kalt zerlegt sie ihren Dichter, oder schließt ihm ganz
den Sinn,
Doch die süße Kunst, mit Andacht ihm zu lauschen,
ist dahin.

Wie viel Schönes ging vorüber, und des Großen o
wie viel

Unbemerkt und unempfunden, gleich als sei's ein
bloßes Spiel!
Keinen Kranz habt ihr gewunden um des Sängers
Pilgerstab,
Dem Siciliens Lorbeer schattet auf sein viel zu frü-
hes Grab;
Arnim schritt durch eure Mitte, wie ein träumender
Gigant,
Süßen Tiefsinn auf den Lippen, doch ihr habt ihn
nicht erkannt;
Seiner Jugend Fehler habt ihr jenem o wie spät
verzieh'n,
Der den zweiten Faust geschaffen, den gewaltigen
Merlin,
Erst, als in den Epigonen er zu euch herunter-
stieg,
Als münchhausisch er gefabelt, rieft ihr: Sieg, und
aber: Sieg;
Und dein Haupt, o Schwan von Hellas, schönheits-
trunk'ner Hölderlin,
Sollte statt der Lorbeerkrone nur ein Dornenkranz
umzieh'n.

Wohl, wenn solche Namen dämmernd schwinden, würde
manchem bang,
Doch es wohnt mir tief im Busen ein geheimnißvoller
Klang,

Nimmer läßt er stumm mich rasten, und in Liebe,
Lust und Zorn,
In der Angst des Schmerzes selber bleibt er stets des
Liedes Sporn;
Und ich fühl's, wer todesmuthig um den höchsten
Preis nicht ringt,
Würdig kann er nie erscheinen, daß das Höchste ihm
gelingt.

Drum frisch auf! dem heißen Drange und der jun-
gen Kraft vertraut!
Hoffend spann' ich meine Segel als ein kühner Ar-
gonaut,
Jenen Wunderküsten gilt es, die mir Ahnung längst
verhieß,
Und die Liebe meines deutschen Volkes sei mein
gold'nes Vließ.
Leuchtet günstig denn, ihr Sterne, eb'ne dich, beweg-
tes Meer,
Auf den dunkeln Purpurwogen trage stolz das Schiff
daher,
Wehe sanft, o Wind, geschwängert von den Düften
des Jasmin,
Glückverkündend um das Steuer plätsch're freundli-
cher Delphin,
Aber du, o klarer Himmel, dessen Vesten ewig
blau'n,



Laß hernieder auf die Lippen gold'ne Melodie mir thau'n,
Daß mein Lied wie Waffenrauschen bald erbrauf' im Männerchor,
Bald wie Flötenton verhalle schmelzend in des Mädchens Ohr,
Gieb mir Kraft zum schwersten Werke, bis der Preis mein Eigenthum,
Denn das Höchste, was der Dichter mag erringen, bleibt der Ruhm.



Inhalt.



Gedruckt bei H. G. Rahtgens in Lübeck.